

SWR2 Wissen: Aula

Warum gibt es in Deutschland keine Bildungsgerechtigkeit?

ARD-Themenwoche: Gerechtigkeit

Gespräch mit Heinz-Peter Meidinger

Sendung: 18. November 2018

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2018

Akademiker-Kinder haben in Deutschland noch immer bessere Chancen, das Gymnasium zu besuchen und zu studieren, als Kinder aus sogenannten „bildungsfernen“ Schichten. Neueste Zahlen belegen das. Wie kann das deutsche Bildungssystem gerechter werden?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Warum gibt es in Deutschland keine Bildungsgerechtigkeit?“

Über diese Frage habe ich mit Heinz-Peter Meidinger gesprochen, er ist Leiter eines Gymnasiums und Präsident des Deutschen Lehrerverbands, meine erste Frage war, ob Deutschland nicht das Thema Bildungsgerechtigkeit verschlafen hat, weil wir ja erst seit ein paar Jahren darüber diskutieren?

Interview:

Meidinger:

Ich glaube, dieser Eindruck wäre falsch. Bildungsgerechtigkeit war immer ein Thema. Zumindest seit der Nachkriegszeit. Sie hatte früher andere Namen: Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit. Heute spricht man eher von

Bildungsgerechtigkeit. Aber das Thema, dass es einen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg gibt, hatte die Bildungspolitik seit der Nachkriegszeit immer im Fokus.

Caspary:

Ich habe deshalb gefragt, weil die OECD das Thema permanent in die Öffentlichkeit gerückt hat und nicht die deutschen Bildungspolitiker?

Meidinger:

Das ist richtig. Bildung und Bildungsgerechtigkeit spielt eine besondere Rolle, seit Deutschland an den Pisa-Studien teilnimmt und seit den Timms-Studien 1998/2000. Ich finde, die OECD hat einen konkreten, aber sehr eingeschränkten Begriff von Bildungsgerechtigkeit. Da geht es um die Frage, wie viele Kinder aus welchen sozialen Schichten aufs Gymnasium gehen bzw. wie sieht es mit dem Abitur aus, mit der Hochschul-Zugangsberechtigung.

Caspary:

Hat die OECD ein Bildungsideal, dass möglichst viele Kinder auch aus sozial schwachen Schichten aufs Gymnasium gehen sollten?

Meidinger:

Ja. Man kann darüber reden, ob das überhaupt möglich ist, dass soziale Herkunft und Bildungserfolg völlig voneinander entkoppelt werden kann.

Caspary:

Im Oktober meldete die OECD, dass bei der letzten Pisa-Auswertung wieder herausgekommen ist: „Kinder aus sozial schwächeren Familien haben in Deutschland deutlich schlechtere Erfolgschancen in der Schule als Akademiker-Kinder“. Interessant daran finde ich den Vergleich Akademiker-Kinder und Kinder aus sozial schwachen Familien. Die OECD möchte, dass gerade die Kinder aus sozial schwachen Familien auch aufs Gymnasium gehen und Karrieren wie Akademiker-Kinder machen sollten. Wie bewerten Sie das?

Meidinger:

Natürlich ist das ein Aspekt, inwiefern Kinder aus sozial benachteiligten Schichten eine Chance haben, aufs Gymnasium zu gehen. Aber die Vorstellung, Bildungserfolg ist erst mit Abitur oder Hochschul-Zugangsberechtigung gewährleistet, ist falsch, glaube ich. Übrigens führt es in Ländern, die diesem OECD-Ziel zumindest nahekommen und die 70 oder 80% Abiturienten haben, zu enormen Problemen, nämlich zu dem berühmten Akademiker-Überhang mit entsprechenden Überqualifizierungen bzw. Unterbezahlungen.

Caspary:

Hat die OECD aus Ihrer Sicht zu dem Akademisierungswahn in Deutschland beigetragen?

Meidinger:

Ganz eindeutig ja. Sie hat im Grunde genommen konkret erklärt: „Wenn du kein Abitur machst, dann verdienst du in deinem Leben 500.000 Euro weniger, du wirfst also sozusagen Geld weg, und du hast außerdem ein höheres Risiko, arbeitslos zu werden.“ Und man hat auch erklärt – was übrigens nicht bewiesen ist –, dass je mehr

Akademiker ein Land hat, desto besser wird es ihm wirtschaftlich gehen. Alles das ist sehr fragwürdig.

Caspary:
Die Studierquote in Deutschland liegt bei über 50%.

Meidinger:
Wenn wir allgemeine Studierfähigkeit und fachbezogene Studierbefähigung zusammennehmen, dann sind es knapp über 50%.

Caspary:
Ich finde es interessant, dass Sie das kritisieren, Sie sind ja Leiter eines Gymnasiums?

Meidinger:
Am Gymnasium zeigen sich die negativen Folgewirkungen. Dort finden sich dann eben auch die Kinder, die gar nicht an einer theoretischen Universitätsausbildung interessiert sind. Und ich rede nicht von Begabungen. Diese Kinder sind sehr anwendungsorientiert, sie haben Freude an der Arbeit mit den Händen, am Handwerk, natürlich auch an Technik. Und sie durchlaufen das Gymnasium, obwohl sie eigentlich an Schulen, die ihrem Begabungsprofil entsprechen, viel besser aufgehoben wären.

Caspary:
Sie sind am Gymnasium fehl am Platz, meinen Sie, und erst recht an der Universität?

Meidinger:
Fehl am Platz klingt so, als würden wir uns die Schüler aussuchen. So ist es ja nicht. Aber dahinter stecken Enttäuschungen, diese Kinder machen vielleicht keine gute Abschlussprüfung, viele gehen auch vorzeitig ab und haben das Gefühl, versagt zu haben. Aber sie haben nicht versagt, sie haben nur den falschen Bildungsweg gewählt.

Caspary:
Gerade in Bezug auf diese Kinder wäre es falsch, von Bildungsgerechtigkeit zu reden. Es ist doch nicht gerecht, wenn jemand sich durch das Gymnasium quält anstatt das zu machen, was seinen Talenten und Fähigkeiten entspricht?

Meidinger:
Und es geht noch ein Stück weiter: Akademische Berufe werden generell höher gewichtet als eine praktische Berufsausbildung. Es gilt ja schon als Abstieg vom Abitur zum Meister. Obwohl nach dem Abitur erst noch das Studium käme, wird die Berufsausbildung laut Statistik der OECD deutlich niedriger gewichtet als etwa eine Hochschulzugangsberechtigung. Das hat sich zwar etwas verbessert, aber tendenziell gilt das immer noch.

Caspary:
Es stimmt auch nicht, dass ein Akademiker fast immer mehr verdient als z.B. ein Meister. So einfach kann man das, glaube ich, nicht sagen?

Meidinger:

Nein, es kommt auf die Berufe an. Auch den berühmten Akademikermangel, der immer von der OECD prophezeit worden ist, existiert so nicht. Derzeit gibt es Bedarfe an Naturwissenschaftlern, Mathematikern, Technikern, Maschinenbauingenieuren. Aber im Bereich der Sozial- und Sprachwissenschaften durchlaufen die Studienabsolventen erst jahrelang ein Praktikum nach dem anderen auf der Suche nach einer adäquaten Stelle, die sie womöglich nicht finden.

Caspary:

Was ist denn aus Ihrer Sicht Bildungsgerechtigkeit? Darin stecken ja zwei Begriffe: Bildung und Gerechtigkeit.

Meidinger:

Das ist eine ganz schwierige Frage. Was ist Gerechtigkeit? Und ist sie im theologischen, philosophischen Sinne überhaupt einlösbar? Vielleicht brechen wir das Thema konkret herunter auf Bildung. Was könnte Gerechtigkeit bezüglich Bildung bedeuten? Da würde ich zwei Stufen unterscheiden. Es ist vollkommen klar, was ungerecht ist. Ungerecht wäre, wenn wir Kinder daran hindern würden, eine bestimmte Schulart zu besuchen, für die sie geeignet sind. Es ist noch gar nicht so lange her, da konnte man in Preußen des 19. Jahrhunderts nicht studieren, wenn man nicht eine Militärlaufbahn hinter sich hatte oder adeliger Herkunft war. Es war das große Verdienst von Wilhelm Humboldt, die Studiermöglichkeit gemäß Leistung zu öffnen. In vielen Ländern existiert diese rechtliche Schranke aber heute immer noch. In fast 30 Ländern, vor allem in Südafrika, aber auch in Südamerika, werden z.B. Behinderte nicht fürs öffentliche Schulwesen zugelassen. Die werden zuhause versorgt. Das ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Die andere Frage ist: Ist es ungerecht, wenn man beim Abitur eine soziale Schichtung da ist. Da ist natürlich die Frage, woran das liegt und wird tatsächlich der richtige Maßstab angelegt. Natürlich würde ich sagen, dass es da Handlungsbedarf gibt.

Caspary:

Sie sprechen die Tatsache an, dass mehr Akademiker-Kinder Abitur machen als Kinder aus sozial benachteiligten Schichten?

Meidinger:

Genau. Es gibt bei der jetzigen OECD-Auswertung der Pisa-Studie eine Zahl, die besagt, dass die Chancen eines Akademikerkindes, Abitur zu machen, OECD-weit elf Mal höher sind, in Deutschland „nur“ acht Mal höher, als beim Kind eines Facharbeiters.

Caspary:

Eine ergänzende Zahl: Nur knapp 15% der Erwachsenen mit Eltern ohne Abitur erreichen in Deutschland ein abgeschlossenes Hochschulstudium.

Meidinger:

Wobei man sagen muss, je mehr Akademiker es in einer Gesellschaft gibt, desto weiter klappt das natürlich auseinander. In einer Gesellschaft, in der 80% bereits Akademiker sind, werden die Chancen für die verbleibenden 20% Nicht-Akademiker geringer.

Caspary:

So wie Sie angedeutet haben, kann man schon sagen, es wäre gerecht, wenn alle Kinder, egal aus welcher Schicht sie kommen, das machen könnten, was ihren Talenten und Fähigkeiten angemessen ist. Kann man das so festhalten?

Meidinger:

Ja. Es liegt eben oft am Elternhaus, ob ein Kind Erfolg in der Schule hat. Eltern mit akademischer Bildung können ihre Kinder meist besser unterstützen. Außerdem haben sie oft ein Interesse daran, dass die Kinder den gleichen Weg wie den eigenen einschlagen. In nicht-akademischen Familien ist der Drang nach höherer Bildung geringer. Kinder sollen möglichst schnell Geld verdienen und der Familie nicht so lange auf der Tasche liegen. Das können Gründe dafür sein.

Caspary:

Nehmen wir ein Beispiel: Ein talentiertes Grundschulkind, das gut lesen und schreiben kann, sich für Bücher interessiert, bekommt aus dem Elternhaus keine Anregung. Sein Freund ist mittelmäßig talentiert, hat aber gebildete Eltern, bekommt jeden Abend Harry Potter vorgelesen, vielleicht auch mal ein kleines Gedicht von Goethe, ist das nicht ungerecht?

Meidinger:

Das ist natürlich ungerecht, das ist klar. Die große Frage ist aber: Was kann Bildungspolitik ändern? Früher war das Kriterium, ob ein Kind aufs Gymnasium darf, der Notenschnitt. Man könnte annehmen, dass die Freigabe des Elternwillens, die seit einiger Zeit Anwendung findet, dazu geführt hätte, dass nun auch Kinder aus nicht-akademischen, aus sozial benachteiligten Schichten auf höher führende Schulen gehen. Dem ist aber nicht so. Sondern es melden sich jetzt eher diejenigen aus akademischen Haushalten an, die vorher den Notenschnitt nicht geschafft haben, weil ihre Eltern sie dazu drängen. Und bei den anderen, wo die Motivation und teilweise die Wertschätzung auch fehlen, was Bildung für ein Kind bedeuten kann, da geht die Quote eher noch runter. Also Freigabe des Elternwillens, es gibt auch Studien aus Baden-Württemberg, hat zu mehr Bildungsungerechtigkeit geführt.

Caspary:

Lassen Sie uns zur Bildungsgerechtigkeit zurückkommen.

Meidinger:

Zur Bildungsgerechtigkeit gehört: Es darf keine rechtlichen Hürden geben, jedes Kind darf jede Schule bzw. Bildungseinrichtung besuchen, die es möchte bzw. für die es geeignet ist. Es gibt aber noch eine viel weitergehende Vorstellung von Bildungsgerechtigkeit, nämlich: Bildungsgerechtigkeit ist, wenn alle die gleichen Abschlüsse schaffen bzw. jeder nicht an einem allgemeinen Maßstab gemessen wird, sondern nur an seinen eigenen Fähigkeiten. Man kann sich das natürlich auch so vorstellen: Kein Kind kann etwas dafür, in welche sozialen Verhältnisse es hineingeboren wird. Da würde jeder sagen, ja, dafür muss ein Ausgleich geschaffen werden, z.B. durch spezielle Fördermaßnahmen usw. Kein Kind kann auch etwas dafür, welche Begabungen und welche genetischen Dispositionen es bekommen hat. Das ist klar. Aber wenn wir das ausgleichen wollten, würden wir uns enorm verheben. Das würde ja bedeuten, es gäbe z.B. keine Möglichkeit mehr, beispielsweise Schulleistung einheitlich zu werten, sondern da müsste man bei jedem Einzelnen einen anderen Maßstab anlegen. Schule wäre dann keine

Vorbereitung mehr für das Berufsleben und das spätere Leben überhaupt. Im Grunde versuchen wir individuelle Förderung, aber wir haben trotzdem Maßstäbe, die sich beispielsweise an eine ganze Klasse richten und die bei einer Abschlussprüfung einheitlich für die gesamte Lerngruppe gelten.

Caspary:

In den letzten etwa 15 Jahren gab es große Diskussion über Ganztagschulen. Es hieß, Ganztagschulen könnten Bildungsungerechtigkeit ausgleichen, weil nachmittags die besonders bedürftigen Kinder gefördert werden. Ist daraus etwas geworden?

Meidinger:

Nein. Die Vorstellung, dass Ganztagschule generell zu mehr Bildungsgerechtigkeit führt, lässt sich nicht belegen. Aber es gibt natürlich die Kinder, die von ihren Eltern nicht unterstützt werden, die ihre Hausaufgaben alleine machen müssen, die nicht um Hilfe bitten können, wenn sie sie brauchen. Für diese Kinder kann ein Ganztagsangebot eine Unterstützung sein. Aber die Vorstellung von der Ganztagschule als Allheilmittel ist verfehlt. Wenn Eltern ihre Kinder fördern, hat das einen drei bis vier Mal höheren Effekt als eine Ganztagschule. Eine Ganztagschule kann nie die Förderung durchs Elternhaus ersetzen.

Caspary:

Würden Sie soweit gehen, dass sie keine Kinder fördern kann, deren Eltern ihnen keine Unterstützung geben? Denn da ist ja die Notwendigkeit gegeben, dass jemand anderes diese Kinder fördern muss?

Meidinger:

Natürlich kann Ganztagschule hier eine Förderung geben, sie wird nur nicht zu Bildungsgerechtigkeit führen, weil ein bildungsnahes Elternhaus einfach mehr Anregungen bietet als das eine Ganztagschule könnte.

Caspary:

Sie meinen also, elterliche Förderung kann man nicht toppen?

Meidinger:

So ist es. Es gibt dazu eine ganz interessante Studie. Die Frage ist immer, wie man Bildungsgerechtigkeit misst. Ich finde, die OECD geht einen völlig falschen Weg. Die macht einen Querschnitt durch die Zeit, also beispielsweise wie viele besuchen das Gymnasium besuchen. Man müsste sich eigentlich den Bildungserfolg in späteren Jahren anschauen, also was Kinder im späteren Leben erreichen z.B. an Verdienst oder Positionen. Die größte Längsstudie, die dazu gemacht worden ist, ist von Professor Fend. Sie umfasst mehr als 30 Jahre. Fend hat herausgefunden, dass z.B. die Gesamtschule im Vergleich zum gegliederten Schulwesen etwas mehr Kinder aus Arbeiterschichten zum Abitur verhilft, dass diese Kinder aber nach 20 Jahren im Beruf deutlich abgehängt sind von denen, die aus bildungsnahen Schichten stammen. Das zeigt, wie bedeutsam elterliche Unterstützung, auch nach dem Studium, ist. Was die Gesamtschule scheinbar an Bildungsgerechtigkeit erreicht hat, hat keine durchschlagende Wirkung.

Caspary:

D.h. dann kann Schule eigentlich bei dem Thema Gerechtigkeit nur an ganz kleinen Schrauben drehen?

Meidinger:

So ist es.

Caspary:

Wir diskutieren oft so, als wäre Schule ein Reparaturbetrieb.

Meidinger:

Schule kann etwas tun. Es wäre schlimm, wenn jetzt der Eindruck entstehen würde, man könne sowieso nichts ändern, die Herkunft und die Familie siegen am Schluss. Ich glaube, Schule hat eine ganz wichtige Aufgabe bei der Bildungsgerechtigkeit. Wenn ein Ergebnis mich bei Pisa erschreckt hat, dann war es, dass 20% der Kinder beim Lesen nicht einmal die Kompetenzstufe 1 erreichen. Ich finde, es ist tatsächlich Aufgabe der Bildungspolitik, diese Kinder so zu fördern, dass sie eine erfolgreiche Bildungslaufbahn erreichen können, nicht vorzeitig von der Schule gehen und einen Abschluss schaffen. In dem Augenblick aber, wo Bildungspolitik den Anspruch erhebt, soziale Herkunft und Bildungserfolg voneinander zu entkoppeln, ist das schon eine maßlose Selbstüberschätzung, die nur zu Enttäuschungen führen kann. Dann lesen wir wieder die Schlagzeile „Wieder ist es nicht gelungen, Herkunft und Bildungserfolg zu entkoppeln“.

Caspary:

So züchten wir die eigene Unzufriedenheit heran in Bezug auf das Bildungssystem?

Meidinger:

Ja. Interessanter ist es doch, sich anzugucken, wer wider seine soziale Herkunft erfolgreich ist. Was ist es, was diese Kinder erfolgreich macht? Und da werden wir feststellen, dass es vielfach Motivation und Unterstützung ist und die Erkenntnis darüber, welcher Weg zum sozialen Aufstieg führt. Ich war kürzlich bei einer Gesprächsrunde mit älteren Herren, unter ihnen viele aus landwirtschaftlichen Betrieben. Sie wurden vom Pfarrer, der sie unterrichtet hat, sozusagen entdeckt. Der Pfarrer ist zu den Eltern gegangen und hat gesagt, Mensch, Euer Kind ist clever, schickt es auf eine weiterführende Schule.

Caspary:

Das passiert in dem Sinn heute nicht mehr. Es gab neulich eine Studie, dass Kinder aus sozial schwachen Familien in der Grundschule automatisch vom Lehrer benachteiligt und schlechter benotet werden?

Meidinger:

Ich kenne die Studie. Es gibt auch eine Studie, dass Kinder, die Kevin heißen, schlechtere Noten kriegen. Ich bin da ein bisschen skeptisch. Ich glaube, keine Lehrkraft benachteiligt absichtlich Kinder, weil sie aus sozial schwächeren Schichten kommen. Was es gibt und wo ich schon Beratungsgespräche geführt habe, wenn ich Kinder habe mit deutlichen Sprachdefiziten, z.B. mit Migrationshintergrund, die aber eigentlich eindeutig fürs Gymnasium geeignet sind, dass ich den Kindern und ihren Eltern sage, Gymnasium ist vielleicht nicht der richtige Weg, weil es sehr

sprachenorientiert ist. Da wäre der Weg über ein berufliches Gymnasium, über duale Ausbildung, die ja auch im Endeffekt zur Hochschulreife führen kann, deutlich erfolgversprechender. Das heißt aber nicht, dass wir diese Kinder benachteiligt haben. Im Gegenteil haben wir ihnen einen Weg gewiesen, der ihrem Kenntnisstand, insbesondere bezüglich Sprachdefiziten, gerecht wird.

Caspary:

Wo gibt es Ihrer Meinung nach trotzdem noch Nachbesserungsbedarf. Ich kann mir vorstellen, dass man so früh wie möglich anfangen sollte, Bildungsgerechtigkeit zu gewährleisten, vielleicht schon in der Vorschule im Primarbereich?

Meidinger:

Das ist mit Sicherheit der Schlüssel, wenn wir wollen, dass alle Kinder ihre Begabungen entdecken und ausleben können. Auch dazu ist Schule geeignet. Außerdem brauchen wir Frühförderung. Und Frühförderung heißt, nicht erst in der Grundschule, sondern noch früher. Ich bin Befürworter von Sprachstandstests bei Drei- und Vierjährigen. Die gibt es in einigen Bundesländern. Das Problem ist nur, dass anschließend die Mittel und Personen fehlen, Sprachdefizite durch therapeutische Maßnahmen, durch Frühbeschulung auszugleichen. Wir erheben viele Daten, aber wir handeln zu wenig. Das muss sich ändern.

Caspary:

Sprachtests bei Drei- bis Vierjährigen? Das geht?

Meidinger:

Ja, das geht. Da gibt es bundesweit Standards. Die Tests sollen eventuelle sprachliche Defizite herausfinden, die auch ein Hinderungsgrund sind, in der Schule erfolgreich zu sein. In Nordrhein-Westfalen z.B. erfüllt ein Viertel der Kinder die Anforderungen nicht.

Caspary:

Sie sagten, wenn man Daten hat, passiert nachher zu wenig. Kinder, die wirklich Förderbedarf haben, werden nicht gefördert, weil keine Mittel da sind?

Meidinger:

Ehrlich gesagt bin ich nicht neugierig auf die nächste Pisa-Studie. Neugierig wäre ich aber darauf, was im Endeffekt an Handlungskonzepten umgesetzt wird. Wir haben keinen Bedarf an Erkenntnissen, wir haben einen Bedarf zu handeln.

Caspary:

Was würden Sie abgesehen von Sprachtests für den vorschulischen Bereich noch vorschlagen?

Meidinger:

Individuelle Förderung ist wichtig, und zwar sowohl für leistungsschwächere als auch für leistungsstärkere Schüler. Allerdings bedeutet leistungsindividuelle Förderung auch, die Schere geht weiter auf. Es wird heterogener. Ein gerechtes Bildungssystem heißt eben, es gibt eine große Spannbreite der erzielten Leistungen. Nicht Ergebnisgleichheit darf das Ziel sein, sondern gute individuelle Förderung.

Caspary:
Können wir noch kurz über die Flüchtlingsthematik reden?

Meidinger:
Das ist eine große Herausforderung. Übrigens auch einer der Gründe – neben der großen sozialen Unterschiede in Deutschland –, warum wir bei diesen sogenannten sozialen Gradienten, der den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg misst, europaweit nur im schlechteren Mittelfeld sind. Bei den Flüchtlingskindern reicht es nicht, sie in Willkommensklassen sprachfit zu machen, sondern sie brauchen die Zusatzförderung während ihrer gesamten Schulzeit. Diese Erfahrung haben wir gemacht.

Caspary:
Bei der Flüchtlingsproblematik gleich Gerechtigkeit einzufordern, ist schwierig, denn es geht ja erstmal um Hilfe und Integration?

Meidinger:
Gerechtigkeit insofern, als dass Bildung für diese Kinder, die meistens mit nichts zu uns kommen, die einzige und die große Chance ist für einen sozialen Aufstieg ist. Egal wie, ob man eine Hochschulkarriere anstrebt oder eine berufliche Ausbildung. Deswegen ist es so wichtig, dass dieser Anschluss gelingt. Da haben wir noch viel zu tun. Wir sind oft zufrieden, wenn diese Kinder in die Schule gehen, aber der Blick muss noch weiterreichen.

Caspary:
Haben Sie auf Ihrem Gymnasium in Deggendorf Flüchtlingskinder?

Meidinger:
Ja, wir hatten mehrere unbegleitete Flüchtlingskinder an unserem Gymnasium. Das war sehr sehr schwer für sie. Jetzt haben wir Gott sei Dank an der benachbarten Fachoberschule eine eigene Klasse für diese Kinder mit einem verstärkten Sprachunterricht. Den kann ein Gymnasium in der Regel nicht bieten.

Caspary:
Ich habe Sie in unserem Gespräch als einen Pragmatiker kennengelernt. Und ich habe mitgenommen, dass ungeachtet der Schwierigkeit des Begriffs Gerechtigkeit Handlungsbedarf besteht.

Meidinger:
Es besteht immer Handlungsbedarf. Das, was notwendig und möglich ist, muss getan werden. Man darf aber keine Illusionen wecken, die auf allen Seiten zu Enttäuschungen führen.

Caspary:
Vielen Dank, Herr Meidinger.

Abmoderation:

Im Rahmen der ARD-Gerechtigkeitswoche habe ich in der SWR2 AULA mit Heinz-Peter Meidinger gesprochen, Präsident des Deutschen Lehrerverbands. Sie können

diese Sendung nachhören und auch nachlesen, Infos dazu finden Sie auf unserer Homepage: www.swr2.de/wissen.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app